

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Wilhelmshavener Tageblatt und Anzeiger. 1876-1880 1876**

58 (9.3.1876)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-835734](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-835734)

# Wilhelmshavener Tageblatt

Bestellungen auf das „Tageblatt“, welches täglich (mit Ausnahme der Montage und Festtage) erscheint, nehmen alle Post-Expeditionen, für Wilhelmshaven die Expedition an.  
Preis pro Quartal 2 Mk. excl. Postzuschlag pränumerando.

## und Anzeiger.

Expedition und Buchdruckerei Mittelstraße  
der Noo- und Kaiserstraße.  
Redaction, Druck und Verlag von F. A. Schumacher.

Anzeigen nehmen in Heppens Nr. Joh. Tiarks, außerdem alle Annoncen-Bureau's entgegen, und wird die Copus-Zeile oder deren Raum mit 10 Pfg berechnet.

N<sup>o</sup> 58.

Donnerstag, den 9. März.

1876.

Berlin, 7. März. Während die ultramontane Presse über das Ende des spanischen Bürgerkrieges wie über eine Niederlage ihrer eigenen Sache trauert, stimmen fast alle andern Organe der öffentlichen Meinung mit seltener Einmüthigkeit darin überein, daß sie das Unternehmen des Don Carlos aufs Schärffste verurtheilen und Spanien zu der Niederwerfung des verderblichen Aufstandes von Herzen Glück wünschen. Die „Times“ schreibt darüber:

„Viel mag zur Vertheidigung der irgeleiteten Bauernschaft, die ihr Blut wie Wasser für die Dynastie des Don Carlos vergossen, gesagt werden, aber er selber hat nur ein Anrecht auf emphatische Verdamnung geerntet. Er hat einen langen und verheerenden Krieg für die selbstsüchtigsten Zwecke, die je in die Phrasen-Legitimität und Religion gekleidet wurden, geführt. Er hat nicht die mindeste politische Fähigkeit entfaltet und der Thorheit seiner Proclamationen stellte sich nur seine persönliche Arroganz gleich. Der Triumph des Don Carlos würde, so weit er irgend einen Wechsel der nationalen Politik herbeigeführt hätte, großes Unheil erzeugt haben. Er würde gezwungen worden sein, das Werkzeug jener clerikalen Partei zu werden, welche für die gegenwärtigen Zustände Spaniens hauptsächlich verantwortlich ist, und nach einer verzweifeltsten Anstrengung, durch eine unwissende und bigotte Priesterschaft zu regieren, würde eine neue Revolution ausgebrochen sein. Don Carlos ist die Hoffnung einer Fraction gewesen, welche in jedem europäischen Lande darnach strebt, durch die Unwissenheit des Volkes, Priesterränke und rohe Gewalt zu regieren. Seine Sache hat selbst jenes Element des reinen und unberechnenden Fanatismus eingebüßt, welches ihr in früheren Zeiten heroischen Ton und Farbe verlieh. Jetzt dienen ihr eher Intriganten als Zeloten. Spanien kann sich dazu Glück wünschen, Don Carlos los geworden zu sein. Wenn es sich auch von der Partei befreien könnte, welche einst ihr Vertrauen in die Inquisition setzte, würde seine Zukunft endlich eine glückliche sein.“

— Die Uebersicht über den Fortgang und Stand der Staatsbahnbauten im Jahre 1875, welche dem Abgeordnetenhause

zugegangen ist, hat für die Frage der Erwerbung der preussischen Staatsbahnen für das Reich ein ganz besonderes Interesse. Zunächst geht aus der Uebersicht hervor, daß Anfang 1876 der Minister noch für 490 Millionen Mark Baukredite in der Hand hatte. Das Anlagekapital der vorhandenen Staatsbahnen um diese Zeit etwa 1100 Millionen Mark betrug, so schließt die Realisirung dieser Kredite eine Erweiterung des Staatsbahnnetzes um nahezu die Hälfte in sich. Für den Geldmarkt erscheint die Notiz von Interesse, daß, nachdem nunmehr der preussische Antheil aus der französischen Kriegscontribution bereits verbaut ist, die Fortführung der Bauten nur durch Inanspruchnahme des Staatskredits ermöglicht werden kann. Die noch zu verbauenden 490 Millionen Mark sind bis auf etwa 5 Millionen Mark, die aus älteren Bewilligungen übrig bleiben, der Rest von 612 Millionen Mark Krediten, welche in den Jahren 1872—1875 bewilligt wurden. Von diesen Krediten wurden bis Ende 1874 etwa 73 Millionen Mark, im Jahre 1875 dagegen 54 Millionen Mark realisiert. Die 1872 bewilligten 56 Millionen Mark Kredite sind mit Fertigstellung der Bahnen Tilsit-Memel, Bebra-Friedland und Arnsdorf-Gassen nunmehr erschöpft. Auf die 1873—1875 bewilligten 556 Millionen Mark Kredit erübrigen dagegen noch die erwähnten 485 Millionen Mark. Es ist anzunehmen, daß hiervon im laufenden Jahre und den folgenden Jahren größere Beträge als bisher zur Verwendung gelangen werden.

— Von den früheren deutschen Zettelbanken haben sich, inclusive der Reichsbank 17 den Bestimmungen des Bankgesetzes unterworfen, 13 haben auf das Notenprivilegium verzichtet, zwei, die Braunschweiger Bank und die Rostocker Bank, haben sich dem Bankgesetz nicht gefügt, weshalb ihre Noten nur in den respectiven Ländern in Zahlung genommen werden dürfen, und von einer, der landgräflich hessischen Bank in Homburg, der jedoch nur die Ausgabe von 159,000 Mark gestattet ist, steht die Entscheidung noch aus. Das Notenprivilegium der 13 Banken, die auf die Notenausgabe Verzicht geleistet haben, im Betrag von 22,561,000

### Die Rebelwittwe.

Novelle von Ernst Streben.

(Fortsetzung.)

„Du verstehst mich nicht, wohl dir, aber auch du wirst ihn kennen lernen, den Aufruhr in dir selber,“ fuhr Körmény nach einer Pause fort, „die Neue wird dich quälen, der Zweifel wird dich zerspalten, und was dir sonst fremd und unbegreiflich erschien, wird von feindlichen Gewalten aufgewühlt aus deinem eigenen Herzen aufsteigen und lebendig vor dich treten, daß du vor dir selbst erschrecken mußt.“

Er preßte die Lippen eng zusammen, eine wilde Traurigkeit lag für einen Augenblick auf dem gebräunten Gesichte. Wieder schien der finstere Geist sich seiner bemächtigen zu wollen, aber er bezwang sich mit Gewalt.

Sich stolzer emporrichtend warf er den Kopf zurück; seine kämpfenden Züge nahmen den Ausdruck starrer Kälte an, und er bemühte sich fortan heiter, selbst gesprächig zu erscheinen.

Der Strahl der Sonne war von schwärzlichen Wolken verschlungen, die rasch am Horizont heraufzogen; dann und wann brach schon aus der Ferne ein falbes Leuchten hervor.

Die Reisenden waren jetzt dem Schlosse genahet, das mit dem weitläufigen Umkreis seiner Nebengebäude, an welche sich zerstreut die Wohnungen der Insassen reiheten, ansehnlich hervortrat.

Malerische Gruppen von Zuzüglern und Landleuten lagerten hier und dort im Freien unter Baumschatten oder Zelten, Musik und Stimmen der Freude hallten auch aus dem Innern des Gebäudes.

Weit geöffnet standen die Pforten; auf dem geräumigen, von steinernen Mauern eingefassten Hofraum schraubten und wickelten Rosse; glänzende Carossen standen unter einem Vordach gereiht; Diener eilten geschäftig aus und ein.

Auf der Terrasse vor dem Haupteingange wandelten Damen in festlichen Gewändern, zierlich gestützt auf den Arm von Herren in prachtvoller kriegerischer Kleidung, deren Adlerblick, deren stolze Haltung in ritterlicher Galanterie gegen die schönen Gefährtinnen sich milderten.

Die Gesellschaft plauderte und lachte; einige der jüngern Damen, soeben mit ihren Cavalieren von einem Ausritt zurückgekommen, gaben die glühende Wange, die locker gewordenen Flechten des schwarzen Haares dem leisen Fächeln der freien Luft noch preis.

In eigenthümlichen Rhythmen scholl die Musik einer Zigeunerbande aus dem Innern des Schlosses hervor.

Stephan's schnelles Auge hatte bald den Herrn des Hauses inmitten seiner Gäste entdeckt, und während herbeigeeilte Diener die Pferde hinwegführten, schritt er, dem Jünglinge über seine Schulter hinweg ein kurzes Wort der Aufmunterung zurufend, auf jenen zu.

Herzlich war der Empfang des Gastfreundes, der mit erfreuter Rede den Zufall pries, daß er eben jetzt den ehrenwerthen

Mark ist auf die Reichsbank übergegangen, welche demnach für 272,551,000 Mark Noten ausgeben darf. Der Gesamtbetrag der von den 17 privilegierten Banken auszugebenden Noten beläuft sich auf 380,847,000 Mark.

Nachdem fast alle leidenden europäischen Staaten vor der Auswanderung nach Brasilien offizielle Warnungen erlassen hatten, ist auch die italienische Regierung diesem Beispiel gefolgt, indem sie in einem Circular an die unteren Behörden die Gefahren auseinandersetzt, welchen der Auswanderer nach Brasilien entgegengeht. Der brasilianische Gesandte Baron Javary, der von dieser amtlichen Warnung Kenntniß erhielt, erhob Protest, erklärte die angeführten Beispiele für unbegründet und beschwerte sich über die Theilnahmlosigkeit der italienischen Consuln gegen ihre Landsleute in Brasilien. Das Auswärtige Amt Italiens wandte sich zur Beantwortung der Note an seinen Minister in Rio, Baron Garofoli, der in einem ausführlichen Berichte an der Hand von Thatfachen die Angaben Javary's widerlegte und das Volk und die Regierung Brasiliens der Mißhandlung der Auswanderer und der Vorpiegelung falscher Versprechungen beschuldigte. Die brasilianische Regierung, welche von diesen Berichten amtlich Kenntniß erhielt, hat noch keine neue Entgegnung gewagt. Auch in der Schweiz hat ihr Vertreter geschwiegen, als die Bundesregierung den einzelnen Cantonen untersagte, ihre Drissarmen durch holländische Agenten nach Brasilien zu verschiffen. In den Verhandlungen mit dem Pariser Cabinet wegen des von dem Ackerbauminister Vicomte de Meaur erlassenen Verbots der Auswanderung hat die brasilianische Regierung ebenfalls den Kürzeren gezogen.

Wien, 6. März. Oesterreich projektirt eine internationale Nordpol-Expedition unter Bethheiligung Deutschlands. Der Zweck ist ein meteorologischer.

London, 5. März. Don Carlos ist am Sonnabend hier glücklich angelangt.

Madrid, 4. März. Die spanische Regierung ist, wie die „Politica“ mittheilt, fest entschlossen, dem Cortes den Antrag zu unterbreiten, Allen Jenen, welche die Sache des Don Carlos unterstützten, Amnestie zu gewähren. Dafür sollen aber die Fueros (Privilegien) der Basken abgeschafft werden, damit in dem Reiche von nun an nur eine Norm maßgebend sei. Die Madrider „Patria“ erklärt sich jedoch mit der Aufhebung der „Fueros“ allein nicht zufrieden und verlangt vor Allem, daß die Regierung alle Priester Biscayas und Guipuzcoas nach anderen Gegenden Spaniens versehe, da deren Gesinnungen für Don Carlos nur zu bekannt sind.

Wilhelmshaven, 8. März. (Nette Zukunftsbürger.) Nicht gar häufig hat man in letzterer Zeit von erheblichen Diebstählen gehört, obgleich der verfloßene, ziemlich strenge Winter in mancher armen Familie große Dürftigkeit hervorgerufen, die in den meisten Fällen die Triebfeder zu Unehrllichkeit in legt; daß aber Eltern geradezu ihre unerwachsenen Kinder zum Diebstahl anhalten, und sich den Raub derselben köstlich munden lassen, ohne daß diese die

Genossen früherer Kriegszüge zur Festfreude seines Hauses herbeiführe, da erst vor kurzen Tagen die Vermählung seiner ältesten Tochter stattgefunden. Er hieß auch Chrysanthus willkommen, beeilte sich, die Ankömmlinge der Gemahlin, dem jugendlichen Paare vorzustellen, führte sie in den strahlenden Kreis der Schönheit und der Würde, in die Gesellschaft aus den edelsten Geschlechtern der Umgegend, die sich zwanglos in den geschmückten Räumen benegte, nur dem Antriebe des Vergnügens gehorchend.

Staunend sah sich der Jüngling wie in einen Strudel hineingerathen. Diese Sicherheit der Grazie, die durch den eigenen Willen gezügelte Freiheit des Benehmens; diese Frauen, die wie Göttinnen erschienen in ihrer siegreichen Haltung mit dem hinreißenden Lächeln; der Reichtum, die Pracht rings umher, die ganze Fülle des Lebens; die seinem geblendeten Auge sich aufdrängte; die Musik, deren voller, melodischer Strom sein Ohr umflutete, die Luft selbst, die er athmete — alles dies überfiel ihn mit fast betäubender Gewalt. Er fühlte sich hier so fremd, eine seltsam aufgeregte, mit Bitterkeit gemischte Empfindung presste ihm das Herz zusammen.

Von dem Heim im Wechsel der Erscheinungen getrennt, barg er sich in einem Winkel am Fenster; die lang herabwallenden Vorhänge von Seide, ihn beinahe verdeckend, ließen ihm die Aussicht auf den weiten, von Kerzen flimmernden Saal frei, wo sich die geschmückten Gestalten im Tanze schlangen; einander lockend, verfolgend und fliehend zu reizvoller Wiederkehr; sich verschlingend zu scheinbar unauslösllicher Verwirrung, um sich, getragen von Harmonien, in malerische Gruppen aufzulösen.

Noth dazu treibt, zeigt, wie tief in einzelnen Fällen die Menschheit gesunken ist. Am Sonntag Abend wurden einem hiesigen Kaufmann durch das Kellerfenstergitter eine erhebliche Portion feiner Käse etc., entwandt. Verdacht hatte er auf Niemand und konnte der Diebstahl nur von ganz jugendlichen Personen ausgeführt sein, da durch die Oeffnung des Gitters sich kaum eine Kaze durchwinden konnte. Der herbeigerufene Schutzmann mußte aber wohl seine Pappenheimer besser kennen, denn ohne Weiteres bezeichnete derselbe zwei halbwüchsige Jungen als die Diebe und richtig wurden bei vorgenommener Hausdurchsuchung die Reste der erbeuteten Delikatessen in der elterlichen Wohnung vorgefunden. Auf dem Tische in der Wohnstube lag die Schale eines eben consumirten Limburger und in der Speisekammer harrten noch einige Eramer der demnächstigen Vertilgung. Am Waschkasse wurde auch eine Quantität nicht gekaufter Seife vorgefunden. Die Diener der Gezege waren mit diesem Funde nicht zufrieden und unterzogen den Weinkeller der verehrlichen Eheleute einer Revision, worin sie neben herben Mosel und ganz gewöhnlichem Burgunder, den süßen feurigen Ungarwein, genannt Tokajer, in großer Menge lagern sahen. Auf die Frage an die „brave Mutter“, wo denn die Quelle aller dieser herrlichen Naturgaben sich befinde, erwiderte sie naiv, daß bei dem schwachen Gehalt ihres Mannes, die Kinder zum Lebensunterhalte mit in die Haushaltung stehlen müßten. Gewiß ein philosophischer Gedanke, nur schade, daß die Gezege solche nicht begünstigen. Die beiden jugendlichen Raubritter wurden vernommen und gestanden ihre Sünde. Der Tokajer war einem anderen hiesigen Kaufmann gemauft und schaute dieser höchst bedenklich darcin, wie er gestern aufmerksam gemacht und nur noch in der vollgegläubten Kiste einsam und allein zwei von dem edlen Ungar vorfand.

### Ueber die Rechte und Pflichten welche wir unserer Civilstands-Gesetzgebung gegenüber haben.

Ueber die Rechte und Pflichten, welche wir der Civilstands-Gesetzgebung gegenüber haben, ist man im Publikum immer noch nicht genügend orientirt, ja es sind in Bezug auf einzelne standesamtliche Handlungen zum Theil noch so irrige Anschauungen verbreitet, daß wir dem Interesse des Publikums zu dienen glauben, wenn wir über die betreffenden Fälle und Verhältnisse einige Aufklärung geben. Für heute wollen wir dies thun in Betreff eines Punktes, der bereits mehrfach Veranlassung zu Streitigkeiten, hier und da auch schon zur Beschwerdeführung und zur Entscheidung in den höheren Instanzen gegeben hat, nämlich in Betreff der nachträglichen Eintragung von Vornamen in die Standesbücher. Nach § 22 des Reichsges. vom 6. Februar 1875 können die Vornamen eines Kindes, die zur Zeit der Geburtsanzeige noch nicht feststanden, nachträglich und längstens binnen zwei Monaten nach der Geburt angezeigt werden. Daraus ist nun mehrfach der Schluß gezogen worden — und es sind solche Fälle bereits zur gerichtlichen Entscheidung gekommen — daß man berechtigt wäre, statt der bei der Anzeige eingetragenen Namen innerhalb jener Frist eine Veränderung resp. die Registrirung solcher Namen zu beantragen, die man inzwischen beliebt und die damals noch nicht feststanden. In einem

Welche Veränderung, welcher Wechsel waren in ihm und um ihn her in so kurzer Frist vorgegangen! Sein Blick streifte an sich hinab: er hatte die schmucklose Tracht des Klosterzöglings schon bald nach Beginn der Reise auf des Oheims Wunsch mit der nationalen Tracht des Landes vertauscht, ein leichter Säbel hing an seiner Seite.

Von seinem Versteck aus wie von sicherer Felsklippe hinab in das Gewühl zu schauen, gewährte ihm Vergnügen.

Stunden entschwanden, in Zwischenräumen wiederholte sich der Tanz; nur von fern berührte jetzt der Zauber der Umgebung seinen Geist; die anfangs fieberhaft gespannte Aufregung versank nach und nach in ein genußreiches Schauen. Wunsch und Bedauern waren still geworden in ihm, er sah mit fast traumhaftem Behagen in das Wogen der Freude um ihn her.

Da fühlte er seine Schulter berührt. Er wandte sich um und erblickte Stephan, der liebevoll scheltend auf ihn einrang, daß er einsiedlerisch sich zurückziehe, in thörigter Trägheit den Reiz des Tanzes, das Auge schöner Frauen meide.

„Ich werde dich auf Gnade oder Ungnade ihnen überliefern,“ schloß er scherzend. „Fröhlicher Muth und feste Zuversicht geziemt der Jugend.“

Er hielt die Finger des Jünglings gefaßt, zog den schwach widerstrebenden rasch durch die glänzenden Reihen; die Musik hatte für eine Weile aufgehört.

Zarte Wangen bargen die erhöhte Gluth hinter dem Fächer, indeß das Ohr der im Sessel ruhenden Schönen die schmeicheln-den Worte trank, die von härtigen Lippen geflüstert, in kühner

solchen bestimmten Streitfall ist nun dahin entschieden worden, daß es kein gesetzliches Verfahren giebt, einmal eingetragene Vornamen nachträglich in den Standebüchern zu ändern. „Die einem Kinde in den Standebüchern gegebene Vornamensbezeichnung muß dieselbe für immer behalten.“ Ein anderer, öfters vorkommender Fall ist der, daß Eltern, in der Regel auf Wunsch eines Taufpather oder näheren Verwandten, begehren, dem Kinde den Namen desselben als Rufnamen zu geben und dann beantragen, diesen Ruf- und Taufnamen noch neben den bereits eingetragenen Vornamen im Standesregister anzumerken. Dies ist nach dem Sinne des Gesetzes aber nicht zulässig, und obwohl in einem Spezialfall das Appellationsgericht im Widerspruch mit dem ersten Richter es gestattet hat, so erheben sich dabei doch die größten sachlichen Bedenken, wie dies auch der auf diesem Gebiete als Autorität anerkannte Geh. Justizrath Dr. Stözel neuerdings besonders ausgeführt hat. Der citirte § 22 des Reichsgesetzes wollte das Recht geben, event. sich die Namensangabe vorzubehalten, keinesfalls aber die Befugniß einen Wechsel vorzunehmen; ein später zugefügter Name b. d. d. in der That eine Namensveränderung, die durchaus unstatthaft ist (cf. Minist.-Reskr. vom 29. Mai 1875). Wer einen Geburtsfall anzeigt, hat zu überlegen, ob er die Vornamen angeben oder sich vorbehalten will. Giebt er sie an (und zur Vermeidung von doppelten Gängen empfiehlt sich die sofortige Namensangabe durchaus), so muß er sie vollständig angeben, und hat auf sein Recht, die Namen nicht anzugeben, selbstverständlich verzichtet. „Es wäre,“ sagt Stözel ganz richtig, „ein sehr einfacher Weg, die eingetragenen Namen illusorisch zu machen, wenn man ihnen acht Wochen lang beliebig neue Vornamen zufügen und einen dieser als Rufnamen benutzen könnte.“ Im Sinne der Standesbuchgesetzgebung liegt der Satz: Eingetragene Vornamen können auch innerhalb der g. währten zweimonatlichen Eintragungspflicht weder durch Zufügung weiterer Vornamen, noch durch die Eintragung anderer Vornamen geändert werden.

#### Zermischtes.

— (Eine furchtbare Mählzeit.) Die „Moskauer Ztg.“ vom 6. Februar berichtet, daß einige Tage vorher in einer Entfernung von zehn Reitermeilen von Moskau sechs Schlitten, sogenannter Faktorenskater, von Wölfen überfallen und sämtliche Reisende und das Fahrpersonal bis auf einen Fuhrmann, welcher sich durch schnelle Flucht auf einem Pferde zu retten vermochte, von den wilden Besten zerissen worden sind. Aus den auf der Unglücksstätte später noch vorgefundenen Effekten und Papieren wurde festgestellt, daß unter den Reisenden fünf polnische Juden aus Lemberg, zwei aus Krakau, drei aus Moskau, ferner ein Schlosser Franz Richter aus Leipzig, ein Buchbinder Otto Martin aus Plauen i. V., ein Weber Bernhard Schlegel aus Zittau und fünf russische Zimmerleute sich befunden haben und nebst fünf Fuhrleuten, zusammen 23 Personen, umgekommen sind. Die Regierung in Moskau hat eine Belohnung von 20 S.-R. für jeden erlegten Wolf ausgesetzt.

— (Das Wort eines Königs.) Die Einziehung derjenigen

strömendem Nedeluß es umschmeichelten. Mit elastischem Schritt und stolz getragenen Körper den feurigen Blick erhoben, durchmaß Stephan Körmeny den weiten Saal bis zur anderen Seite, den Reffen einer Gruppe bekannter Damen vorzustellen, sie um ihre Guld für jenen, um die Günst eines Tanzes zu bitten.

Da fühlte Chrysanthus, wie etwas gleich einem elektrischen Schlage die Gestalt seines Begleiters durchfuhr; die Finger, welche seine Hand erfaßt hielten, zuckten und lösten sich, aber es glitt durch sie wie ein plötzliches Erdbeben zu ihm herüber. Starr wie ein Bild von Stein verharrte Stephan einige Momente; sein Fuß schien am Boden zu wurzeln, während sein flammender Blick sich in das Gesicht eines Mannes bohrte, der eine Dame geleitend im Vorüberschreiten seinen Weg kreuzte.

Jener erschien von gedrungenem Wuchse, in reicher Kleidung, mit Orden bedeckt; sein straffes, dichtes Haar war stark mit Eisen-grau gemischt, in dem dunklen Gesichte funkelten die Augen, von tief gezogenen Faltenlinien eingefaßt, und erwiderten mit einem Blick voll Feindschaft die Begegnung des andern. Den Kopf zurückgewendet schritt er vorüber, Stephan's Lippen entschlüpfte ein dumpfer Laut; die Musik von der Gallerie ließ in diesem Augenblick eine schmetternde Fanfare ertönen.

Er fuhr mit der Hand über die Stirn; langsam, schweren Schrittes, wie betäubt, verlor er sich planlos im Gedränge, das sich hinter ihm schloß.

Chrysanthus blieb zurück; er folgte mechanisch dem Strome, der ihn vorwärts schob, die Thüre zu. Froh, diese zu erreichen, einen Augenblick draußen freiere Luft zu athmen, die wirren Em-

kassenanweisungen, die mit dem Ablauf des vorigen Jahres ungültig geworden sind, ruft uns eine Geschichte aus dem Jahre 1846 in's Gedächtniß zurück, die wenig bekannt und wohl werth ist, dem Gedächtniß entrisen zu werden. Damals lebte in dem Städtchen Sangerhausen eine alte Frau die Nagelschmiedwittwe Helbig, die sich einen kleinen Schatz im Betrage von 69 Thlrn. in einzelnen Treforscheinen gespart hatte, den sie wie ein Augapfel hütete. Eines Tages zeigte sie diesen für ihre alten Tage bestimmten Nothgroschen einem Manne, der bei ihr wohnte und zu dem sie großes Vertrauen hatte. Der Mann sah die Scheine an und erklärte ihr, daß dieselben bereits seit Jahren außer Cours gesetzt seien. Die Frau war vor Schreck außer sich, und als auch mehrere Kaufleute, die sie befragte, jene Angaben bestätigten überließ sie sich einer wahren Verzweiflung. Ihr Chambragnist suchte sie zu trösten und richtete noch an demselben Tage in ihrem Namen ein Immediatgesuch an den König Friedrich Wilhelm IV., in welchem um Ertrag der verfallenen Scheine unter Darlegung der traurigen Verhältnisse der Wittwe gebeten wurde. Etwa vierzehn Tage später wurde die Wittwe nach dem Hauptsteueramt beschieden. Man denke sich die Freude der alten Frau, als ihr der Steuer-Commissar einhundert Thaler auf den Zahlstisch legte mit dem Bemerkten, das Geld einzustreichen. Hierauf holte er die ihm zugegangene Petition hervor, welche folgende eigenhändige Bemerkung des Monarchen enthielt: „Mit dem Aufhören des Coursets der Kassen-Anweisungen hört die Verpflichtung des Staates nicht auf, dieselben einzulösen, ebensowenig wie die moralische Verpflichtung eines Privatmannes nicht aufhört, an die Bezahlung einer Schuld zu denken, die rechtlich nicht mehr eingeklagt werden kann, und die staatlichen Institute sollen anderen mit gutem Beispiel vorangehen. Es sind der Wittwe Helbig deshalb die 69 Thaler auszuwechseln und, um die Frau für die erlittenen Zinsenverluste zu entschädigen, machen wir die 100 Thlr. aus unserer Privat-Schatulle voll. Friedrich Wilhelm IV.“ Das waren echt königliche Ansichten.

— (Seltsamer Fund.) Die Köchin eines Mainzer Hotels hat dieser Tage in dem Wagen einer Gans ein Zehn-Markstück gefunden und dasselbe als ihr Eigenthum betrachtet; die Dame des Hauses aber behauptet gleichfalls das Eigenthumsrecht, und die Köchin hatte deshalb die Malice, den Verkäufer der Gans von dem Funde in Kenntniß zu setzen, welcher nun ebenfalls das Eigenthum des Zehn-Markstücks für sich beansprucht. Wie die Sachen stehen, ist es sehr wahrscheinlich, daß die Eigenthumsfrage zu gerichtlicher Entscheidung Anlaß giebt.

— Aus Blankenburg in Holland hat sich der Viehhändler van Hoven, nachdem er sein Inventar veräußert und außerdem gefälschte Wechsel in beträchtlicher Höhe ungebraucht hat, angeblich nach Deutschland geflüchtet. Das Instruktionsgericht zu Maastricht hat eine Belohnung von 2500 Fres. auf die Ergreifung des Fälschers ausgesetzt. van Hoven ist von mittlerer Größe, hat schwarzbraune Haare, spricht holländisch und schlecht französisch mit holländischem Accent.

pfündungen, die ihn bedrängten, von sich zu schütteln, eilte er flüchtig an dem Schwarm gaffender oder beschäftigter Diener vorüber, unbewußt dem Lustzuge entgegen, der unten durch eine offeneschließende Thür von außen hereinströmte.

Er blieb am Eingange stehen; der ganze Himmel war ein Feuermeer zuckender Blitze, gewaltige Donner ließen ihre Stimmen fast ununterbrochen hören. Schon ergoß sich eine prasselnde Regenschluth rings umher auf das Land, einen rauschenden See bildend, der von den Millionen nachstürzender Tropfen in zitternder Bewegung kreisete. Aber noch lag drückende Schwüle über allem, was die Sinne umfaßten; kein erlösender Hauch kam von dort, er sah geblendet in das schreckhaft schöne Schauspiel hinaus.

Leise ein frommes Gebet an die schützenden Heiligen richtend, wendete er sich jetzt langsam hinweg, den unteren Raum nach einer anderen Richtung zu durchmessen. Er wandelte bis an das Ende des langen Ganges, wo eine Treppe, von durchbrochener Gallerie umgeben, in die oberen Räume führte.

Er stieg hinauf und vertiefte sich in das Gebäude, das hier leer und einsam erschien. Er ging eine Strecke weiter; von den breiten Fenstern am Ende des Corridors her leuchteten Blitze, hörte er in Absätzen das Rollen des Donners. Aus der entgegengesetzten Richtung drangen die Töne der Musik schwach zu ihm herüber.

(Fortsetzung folgt.)

# Anzeigen.

## KAISER-SAAL.



Ungemein zahlreichen Wünschen nachkommend, ist es mir gelungen, Herrn **Montenegro** nebst Gesellschaft noch für 3 Vorstellungen zu gewinnen.

**Kassenöffnung 7 Uhr.**  
**Anfang 7 1/2 Uhr.**

Preise der Plätze an der Kasse:  
Erster Platz 1 Mark. Parterre 75 Pfg. Gallerie 50 Pfg.  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein

**Albert Thomas.**

**Freitag, den 10. März, letzte Vorstellung.**

Eine sehr schöne Auswahl in

### Frühjahrs- und Sommerstoffen,

halte meinen geehrten Gönnern zur Abnahme bestens empfohlen.  
Aufträge werden prompt ausgeführt. Anzüge von 50 bis 100 Mark und darüber werden nach Maas in kürzester Zeit angefertigt.  
Wilhelmshaven.

**Ad. S. Funk,** Kronprinzenstraße.

### Geschäfts-Eröffnung.

Am heutigen Tage eröffnete ich im Hause meines Vaters Herrn **H. v. d. Ecken** ein **Kurz- und Spielwaaren-Geschäft.**

Indem ich gute Waare und billige Preise verspreche, bitte ich um vielen Zuspruch.

Wilhelmshaven, 1876. März 1.

**B. v. d. Ecken.**

### Militair-Verein.

Sonnabend, den 11. März cr.,  
Abends 8 Uhr,

### General-Versammlung.

Tagesordnung:

#### Vorstandswahl.

Um möglichst vollständiges Erscheinen der Mitglieder wird dringend ersucht.

Der Vorstand.

Ein kleiner hübscher Laden nebst Schlafzimmer an der Moonstraße, passend für eine ledige Person die ein Geschäft betreiben will. **Joh. Lübberts.**

Ein Mädchen von 11 Jahren wünsche ich in Kost und Pflege zu geben. Näheres beim Lootsen Herrn Schilling.  
**A. Wedemeyer.**

**Gesucht.** Auf sogleich ein Schuhmachergeselle.

**Ant. Leberenz.**

Zu vermieten. Auf Mai eine Wohnung (2 Stuben, Kammer und Küche), parterre, auch als Laden passend.  
Näheres in der Exped. d. Bl.

**Zugelaufen.** Ein weißer Ziegenbock, derselbe kann gegen Erstattung der Futter- und Infektionskosten abgeholt werden beim Briefträger **Cbert.**  
Kronprinzenstraße.

### Bekanntmachung.

Die Lieferung von 15 Tonnen Schiffspech und Mehrbedarf daran pro 1876 soll in dem

auf den 14. März d. J.,  
Mittags 12 Uhr,

anberaumten Termine verdingen werden. Offerten mit der Aufschrift: „Lieferung von Pech“ versehen, sind nebst Proben franco zum Termine an uns einzusenden. Lieferungsbedingungen liegen in unserm Bureau zur Einsicht aus und können auf frankirte Anträge und gegen Einsendung von Mark 1,0 Copialien ab schriftlich mitgetheilt werden.

Wilhelmshaven, 26. Febr. 1876.

Kaiserliche  
Marine-Hafenbau-Commission.

### Verpachtung.

Ein im Bantd belegenes, dem Wilhelmshavener Schützenverein gehörendes Stück Land soll am

Montag, den 13. d. M.,

Nachmittags 3 Uhr, in Meyers Gasthause zu Neuende, als Weideland auf ein Jahr öffentlich verpachtet werden.

Der Vorstand.

### Verkauf.

Jürgen Jürgens Wwe. zu Mandterdeich läßt am

Freitag, den 17. d. Mts.,

Nachmittags 1 Uhr anfangend, in und bei ihrer Wohnung daselbst öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

1 fröhlich werdende Kuh,

1 trächtiges Schaf,

1 Quantität Heu und Andel, 1 vollst.

Bett, 1 silberne Taschenuhr, 1 Kleider-

schrant, 2 Glaschränke, 1 Sophabank,

1 fast neuen zweirädigen Kinderwagen,

1 Tisch, 4 Stühle, 1 Flinte, 1 Plätt-

eisen, 1 Filtrierfaß, 2 Butterkannen,

2 Rahmjässer, Milch- u. Waschbaljen,

allerlei Küchengerath in Messing, Zinn

und Eisen, 1 neue Borstarre, 2 andere

Karren, 1 Hedenscheere, Spaten, Har-

ten, Forken u. s. w.

Neuende, den 6. März 1876.

**Cornelssen,** Auct.

### Bekanntmachung.

Der **Passions-Gottesdienst** in der Elisabeth-Kirche beginnt nächsten Freitag, Abends 6 1/2 Uhr.

**Langheld,**  
Marine-Pfarrer.

### Bermischte Anzeigen.

Ein junges Mädchen sucht Beschäftigung im Nähen in und außer dem Hause.

**Johanne Meussen,**

wohnh. beim Schuhmachermstr. Grn.  
Leberenz. Prinzenstraße.

### Bettfedern u. Daunen

in schöner frischer Qualität, sowie fertige Betten

empfehle als sehr preiswerth.

Wilhelmshaven (Kopperhörn.)

**Julius Andreae.**

Jemand, der sich mehrere Jahre in Frankreich aufgehalten hat und der **franz. Sprache** praktisch und theoretisch mächtig ist, wünscht Unterricht darin zu ertheilen.

Sollten sich mehrere schulpflichtige Kinder zu einem Curjus melden, so würde der Unterricht bedeutend billiger werden.

Auskunft giebt die Exped. dieses Blattes.

#### Zu kaufen gesucht.

Eine Laden-Einrichtung. Von wem? sagt die Expedition des Tageblatts.

#### Zu vermieten.

Zum 1. April 2 gut möblirte Stuben mit Schlafstuben.

**Ant. Leberenz,** Schuhmacher.

### Liebig's Fleisch-Extract

empfiehlt **B. Wilts.**

**15 Mark Belohnung** Demjenigen, der mir nachweist, daß der bei mir zu habende Fleischextract **nicht echter Liebig's ist.**

#### Gesucht.

Auf sofort 2 Tischlergesellen.

**F. Wehmeyer.**